

Christine Bierbach/ Gabriele Birken-Silverman (Mannheim):

***Italienische und spanische Migranten in Südwestdeutschland:  
„Vicini, ma diferentes“***

*1. Italiener und Spanier in der BRD – Ähnlichkeiten und Unterschiede*

Italiener und Spanier bilden die Avantgarde – und heute die „Veteranen“ - der Arbeitsmigration in die BRD; beiden Nationalitäten galt schon ab Mitte der 50er-Jahre das Interesse der Anwerbekommissionen<sup>1</sup>; mit ihnen beginnt somit die Geschichte der „Gastarbeiter“, die im Laufe der folgenden Jahrzehnte zu Einwanderern und ethnischen Minderheiten mutierten (vgl. Schmalz-Jacobsen/Hansen 1995). Ihnen gilt natürlicherweise auch das Interesse der Romanistik (wenngleich diese Behauptung angesichts der Spärlichkeit deutsch-romanistischer Migrantenforschung relativiert werden muss<sup>2</sup>) und man sollte annehmen, dass Italiener und Spanier aufgrund ihrer sprachlichen und sozio-kulturellen Affinität sogar einen idealen Gegenstand vergleichender romanistischer Sprachforschung bieten: Beide Länder sind klassische Emigrationsgebiete, beide Gruppen kommen aus den unterentwickelten Agrarregionen vornehmlich des tiefen Südens<sup>3</sup>, beide Länder sind dialektal, bzw. sprachlich stark ausdifferenziert; sie sind überwiegend katholisch und speziell in den betreffenden Herkunftsgebieten sehr traditionell orientiert, bzw. gelten als „rückständig“ (z.B. in puncto Bildungszugang, Familie, Geschlechterrollen), sodass ähnliche soziale Strukturen und kulturelle Praktiken auch in der Migrantengemeinschaft erwartbar wären. Sie gelten in der Selbst- und Fremdwahrnehmung als Nachbarvölker - „vicini“- und haben in ihrer langen Emigrationsgeschichte, dort wo sie in engem Kontakt lebten - z.B. in Lateinamerika, speziell Argentinien, und in der Schweiz - sogar konvergierende Sprachentwicklungen aufzuweisen (vgl. Giunchi 1986, Schmid 1994). In Deutschland hören allerdings die Ähnlichkeiten - abgesehen von diesen Voraussetzungen – im Hinblick auf die Migrationsgeschichte und das soziale Profil beider Gruppen bald auf, sie erweisen sich vielmehr als erstaunlich unähnlich – „diferentes“. Und diese Unähnlichkeit wirkt sich auch auf die Bedingungen des Spracherwerbs, die sprachlich-kommunikativen Praktiken und die weitere Sprachentwicklung im Aufnahmeland aus. Dazu im folgenden einige statistische Daten und ihre qualitativen Implikationen.

---

<sup>1</sup> Anwerbeverträge Italien 1955, Spanien 1960, gefolgt von Griechenland 1960, Türkei 1961, Jugoslawien 1968, zur Kompensation des Arbeitskräftemangels, der durch die Schließung der DDR-Grenze 1961 noch verschärft und nicht mehr durch deutsch-deutsche Binnenwanderung ausgeglichen werden konnte; vgl. HPD 1975:18; auch Pagenstecher 1994.

<sup>2</sup> Das erste große Forschungsprojekt zur Sprache der „Gastarbeiter“ – HPD 1975 – bezog sich zwar auf Italiener und Spanier, fokussierte aber den (ungesteuerten) Deutscherwerb und die Entstehung pidginisierter Varietäten; im romanistischen Kontext steht als erstes das Konstanzer Forschungsprojekt „Muttersprache italienischer Migrantenkinder“ (Auer/di Luzio; vgl. u.a. Auer 1983).

<sup>3</sup> Laut Statistik stammten 1972 80% der angeworbenen Italiener aus Sizilien, Kalabrien und Sardinien; 86% der Spanier aus Andalusien und – dem allerdings nordwestlichen – Galicia; HPD 1975:13.

### 1.1. Demographische Unterschiede

Unterschiedliche Verhaltensweisen belegen zunächst die demographischen Statistiken zu den wichtigsten Immigranten-Gruppen (der ehemaligen „Gastarbeiter“) in der Bundesrepublik Deutschland:

Während die italienische Immigrantengruppe mit 13-14% sich durchgehend recht stabil auf Platz 3 in der Größenfolge der Einwanderer-Nationalitäten halten konnte<sup>4</sup>, belegen die Spanier mit nur noch 3,1 % (1994: 132.300, 2000: 129.500 Personen) heute den 5. Platz der ehemaligen „Gastarbeiter“-Nationen<sup>5</sup>. Dabei bewegte sich die spanische Migration nach Deutschland von Anfang an auf erheblich niedrigerem quantitativen Niveau als die italienische<sup>6</sup> und verzeichnete eine wesentlich stärkere Rückwanderung, ausgelöst durch Wirtschaftskrise und Anwerbestopp in den 70er-Jahren und begünstigt durch den wirtschaftlichen Aufschwung und das Ende der Franco-Diktatur in Spanien.

In Baden-Württemberg – nach NRW und vor Bayern und Hessen wichtigstes Bundesland für die Arbeitsmigration – lebte Mitte der 90er-Jahre mit 31% Anteil die stärkste italienische Immigrantengruppe, für die Spanier steht dieses Bundesland mit immerhin 16,4% an 3. Stelle. Heute – Stand 2000 - bilden die Italiener in Baden-Württemberg sogar die zweitstärkste nationale Gruppe nach den Türken.

Neben generellen demographischen Unterschieden verweist diese Verteilung auf unterschiedliche geographische Migrationsziele für beide Gruppen. Tab. 1 zeigt die Verteilung und zugleich die unterschiedlichen Präferenzen in der Wahl der Ansiedlungsregionen: Die Spanier ließen sich bevorzugt in NRW und Hessen nieder, die Italiener in Baden-Württemberg und NRW – häufig ein Ergebnis der Anwerbepolitik der großen Firmen in den jeweiligen Regionen. (Die Daten sind zwischen 1994 und 1997 ziemlich konstant geblieben und verweisen auf eine relative Stabilität der jeweiligen regionalen „Kolonien“<sup>7</sup>.)

**Tab. 1 – Verteilung der Migranten-Nationalitäten in den wichtigsten Aufnahme-Bundesländern (in % der jeweiligen Gesamtgruppe)<sup>8</sup>**

	<u>Spanier</u>		<u>Italiener</u>		<u>Türken</u>	
	<b>1994</b>	<b>1997</b>	<b>1994</b>	<b>1997</b>	<b>1994</b>	<b>1997</b>
NRW	33,7	32,8	25,2	24,7	34,4	33,9
Ba.-Wü.	16,4	16,2	30,9	30,4	17,5	17,0
Bayern	8,0	8,5	14,3	14,7	13,0	12,8
Hessen	21,2	20,9	12,8	12,8	10,1	10,3

Quelle: Stat. Bundesamt, 31.12. 1994 und 31.12. 1997 (nach T.E.T., 1994/95 und 2002, S. 5)

<sup>4</sup> Mit 572.000 Personen belief sich ihr prozentualer Anteil 1994 auf 13,2 %, 2000 sogar auf 14,7% (619.000 Personen) der 5 ehemaligen „Gastarbeiter“-Nationen (d.h. Türken, ehemal. Jugosl., Ital., Griechen und Spanier).

<sup>5</sup> Seit 1972 ist diese Rangfolge der Nationalitäten für die Arbeitsmigration in D. konstant geblieben: 1. Türkei (47,4%), 2. Ex-Jugoslawien (26,2%), 3. Italien (14,7% - Tendenz leicht steigend), 4. Griechenland (8,6%), 5. Spanien (3,1%); Daten Statist. Bundesamt, Stand 31.12.2000, in T.E.T; 2002:1.

<sup>6</sup> Schon 1973 lag das Verhältnis Spanier zu Italienern in Ba.-Wü. ca. 1:4, d.h. 32.000 : 141.000; vgl. HPD 1975:19.

<sup>7</sup> Neuere Zahlen liegen laut T.E.T 2002:5 aufgrund technischer Probleme beim Statist. Bundesamt nicht vor. Interessant sind übrigens die Zahlen für die Neuen Bundesländer, die 1997 für sämtliche der genannten (ehemaligen „Gastarbeiter“) unter 0,5% liegen!

<sup>8</sup> Lies: 1994 lebten 33,7% der in die BRD eingewanderten Spanier in NRW, etc.

Auch hinsichtlich der Altersstruktur gibt es Unterschiede zwischen den beiden romanischen Immigranten-Nationalitäten – das verdeutlicht die folgende Tab. 2: Auffallend ist der deutlich höhere Anteil der älteren Jahrgänge (über 45) bei den spanischen Immigranten, der für die Ältesten (über 65) Ende 2000 doppelt so hoch wie bei den Italienern liegt. Zugleich fällt der Anteil der jüngsten Altersgruppe (unter 15) erheblich niedriger aus: hier halbiert sich die Proportion bei den Spaniern im Vergleich zu den Italienern; die italienische Population ist also deutlich jünger und lässt somit auf eine bleibende Stabilität der italienischen „Kolonie“ schließen.<sup>9</sup>

Beide Nationalitäten können auf die längste Aufenthaltsdauer in der BRD zurückblicken; dabei zählt - entsprechend dem Anteil der älteren Jahrgänge - die Gruppe der Spanier den proportional höchsten Anteil an Einwanderern mit über 20 Jahren Aufenthaltsdauer (Italiener 53% = 329.700 Personen, Spanier 68,1% = 88.200 Personen, Stand 31.12. 2000, Statist. Bundesamt, T.E.T. 2002:8-9).

**Tab. 2 - Altersgruppen (Italiener und Spanier) (in %)**

<u>Italiener</u>	<u>Unter 15</u>	<u>15-45<sup>10</sup></u>	<u>45-65</u>	<u>&gt;65 Jahre</u>
1994	16,7	56,7	22,7	3,9
2000	15,5	54,0	25,0	5,6
<u>Spanier</u>				
1994	8,4	50,7	35,6	5,8
2000	7,2	52,0	29,9	11,0

Quelle: Stat. Bundesamt 1994, T.E.T. 1994/95, Stat. Bundesamt 31.12.2000, T.E.T. 2002: 6.

Divergenzen zeigen sich wiederum hinsichtlich der Haushaltsgröße: mit zuletzt 34,5% Ein-Personenhaushalten und 5% (1993) oder weniger großen Familien“ mit 5 und mehr Personen ähneln die Spanier stärker der deutschen Wohnbevölkerung als die Italiener mit knapp 28% Ein-Personen und immerhin 10% 5- und mehr Personen - Haushalten – wobei auch hier der Trend in beiden Gruppen gleichgerichtet ist und sich mit Durchschnittsgrößen von 2,6 (Italiener), bzw. 2,2 (Spanier) allmählich der Familienstruktur der Aufnahmegesellschaft angleicht; s. Tab. 3:

**Tab. 3 – Haushaltsgröße Italiener und Spanier, im Vgl. zu Deutschen (in %)**

	<u>1 Person</u>		<u>4 Pers.</u>		<u>&gt; 5 Pers</u>	
	<u>1993</u>	<u>2000</u>	<u>1993</u>	<u>2000</u>	<u>1993</u>	<u>2000</u>
<u>Italiener</u>	27,1	27,9	22,0	19,6	10,2	10,0
<u>Spanier</u>	32,8	34,5	17,2	23,1	5,2	/
<u>Deutsche</u>	35,9	36,6	11,8	11,0	4,4	3,8

Quelle: Stat. Bundesamt 1993 und 2000, T.E.T. 1994/95 und 2002: 12

<sup>9</sup> Im Vergleich zur Alterspyramide der deutschen Bevölkerung sind diese – ähnlich wie bei allen Immigrantengenerationen - immer noch sehr vorteilhaft, wenngleich der Altersdurchschnitt bei beiden Gruppen ansteigt und somit eine allmähliche (bei den Spaniern deutlicher ausgeprägte) Angleichung an die demographischen Strukturen des Aufnahmelandes erkennen lässt, s. auch weiter unten: Haushaltsgröße. – Die statistisch jüngste Immigrantengeneration ist die türkische mit fast 27% unter 15- und nur 3 % über 65-Jährigen.

<sup>10</sup> Da die Altersgruppen in den Statistiken von 1994 und 2000 unterschiedlich eingeteilt sind, wurden hier die Jahrgänge 15-45 zusammengefasst. Für den Vergleich lässt sich sagen, dass die Unterschiede zwischen Spaniern und Italienern 1994 in der Altersgruppe zwischen 15 und 30 wenig ausgeprägt waren, zwischen 30 und 45, also der Elterngeneration der heute unter 15-Jährigen, dagegen stärker (zuungunsten der Spanier) divergierten und sich 2000 eine Angleichung in der Proportion der mittleren Jahrgänge abzeichnet.

Immerhin implizieren diese Zahlen, dass ca. ein Drittel der spanischen Migranten in Deutschland zuhause keine Gesprächspartner haben und folglich auf Außenkontakte angewiesen ist, um die spanische Sprache zu praktizieren. Da diese Situation hauptsächlich die ältere Generation betrifft, haben die Ausländerbeauftragten der Stadtverwaltungen mancherorts mit sozio-kulturellen Angeboten für Senioren reagiert, in Mannheim sogar mit einer Initiative für gemeinsame Aktivitäten für spanische und italienische Rentner (vgl. Stadt Mannheim 2000)<sup>11</sup>. Im übrigen unterstreichen diese Zahlen die Bedeutung der Migranten-Selbstorganisationen, bzw. ihrer sozialen Netzwerke über die Familie hinaus (s.u.).

Andererseits liegt ein großer Anteil der italienischen und spanischen Haushalte im Bereich der Familien mit 2 oder mehr Kindern (knapp ein Drittel, wenn man 4- und >5-köpfige Familien zusammenzählt), so dass eine kontinuierliche Kommunikation in den Herkunftssprachen (oder –dialekten) möglich ist. Zugleich bedeuten 2 oder mehr Geschwister aber auch, dass die deutsche Sprache zunehmend Raum in den Familien gewinnt.

Soweit die statistischen – demographischen – Unterschiede zwischen den beiden romanischen Immigrantengruppen, die sich zunächst zwar nur als quantitative Größen darstellen, aber auch qualitative Unterschiede – und vor allem auch Konsequenzen für die sprachliche Situation – nach sich ziehen.

## 1.2. Qualitative Unterschiede

Insgesamt haben sich die beiden Nationalitäten in absoluten Zahlen und im jeweiligen Anteil an der Wohnbevölkerung soweit auseinander entwickelt, dass Spanier heute tendenziell nur noch individualisiert – als einzelne (Familien) – in Deutschland leben, während Italiener in manchen Regionen, und speziell in Baden-Württemberg kompakte und stark vernetzte Kolonien bilden.

Aber auch erstaunliche qualitative Unterschiede wurden zwischen beiden Gruppen beobachtet.

So konstatiert von Breitenbach (1982) beim Vergleich von spanischen und italienischen Migranten bereits auffallende Differenzen in den kulturellen Praktiken und im sozialen Erfolg, die von späteren Studien bestätigt werden (Caritas-Berichte, z.B. Bermejo 1997; Hansen 1999): Die Spanier kristallisieren sich gegenüber anderen Migrantengruppen als besonders erfolgreich hinsichtlich Integration und sozialem Aufstieg heraus, d.h.

- Sie weisen die höchste Proportion an gemischtnationalen Ehen auf, überwiegend mit deutschen Partnern (79,9%, vs. 43,8% bei Italienern, um die 20% bei Jugoslawen und Griechen, 9% bei Türken)
- Der Anteil von Kindern aus deutsch-spanischen Ehen liegt sogar höher als der aus rein spanischen Familien (was bei ohnehin rückläufiger spanischer Population eine Verringerung span. Staatsangehörigkeit in der 2. und 3. Generation nach sich zieht) bei Italienern dagegen bleibt der Anteil an Migranten mit ital. Staatsangehörigkeit relativ konstant.

---

<sup>11</sup> Ein Experiment, das laut Auskunft der Mannheimer Ausländerbeauftragten (2002) gescheitert ist, da sich nicht genügend Gemeinsamkeit zwischen den beiden Nationalitäten herstellen ließ! Befürchtet wurde dabei vor allem die Majorisierung durch die andere Gruppe. Ähnliche Erfahrungen wurden in der Jugendarbeit mit ethnisch gemischten Gruppen gemacht – hier beklagten italienische Jugendliche die Majorisierung durch die Türken, sodass z.Zt. spezifische Angebote für italienische Jugendliche an sozialen Brennpunkten erprobt werden, vgl. Stadt Mannheim/Caritas 2002 (FIT) und QUIST 2002.

- Kinder aus spanischen Familien haben den höchsten Bildungserfolg innerhalb aller Migrantengruppen; sie erreichen häufiger als andere ausländische Schüler das Gymnasium (16%, im Vgl. zu 6 % bei den Italienern, s.u. Tab. 4) und stellen mit 1.3% Studierenden den größten Anteil der sogenannten ‚Bildungsinländer‘ (vs. 0,4% bei Italienern; die Studier-Quote bei der deutschen Bevölkerung beträgt 2.1%);
- entsprechend erreichen sie überdurchschnittlich häufig qualifizierte Berufe. (Hansen 1999:14ff.; vgl. auch Herrmann 1995)

Dagegen bleibt das Bildungsniveau bei den italienischen Migranten gering: die italienischen SchülerInnen in der BRD besuchen überwiegend die Hauptschule - mit oder ohne Abschluß - und ein auffallend hoher Anteil von 8% findet sich an Sonderschulen (s.u. Tab. 4), was auf ein genuines Problem verweist, d.h. die Tendenz der Schulen, Kinder mit anderssprachigem Hintergrund unzureichend zu fördern und auszugrenzen.<sup>12</sup>

**Tab. 4: Italienische und spanische SchülerInnen an allgemeinbildenden Schulen**

	Italiener		Spanier	
	Zahl	%	Zahl	%
Grundschule	29.217	40	3.161	39
Hauptschule	18.517	26	1.218	15
Realschule	6.645	9	1.072	13
Gesamtschulen <sup>13</sup>	3.933	6	693	8
Gymnasium	4.398	6	1.295	16
Sonderschule	5.623	8	369	4
Gesamtzahl	71.504	100	8.257	100 <sup>14</sup>

(Quelle: <http://www.bundesauslaenderbeauftragte.de/daten,tab.19>, 2002)

Diese unterschiedlichen Ergebnisse könnten ein Anzeichen dafür sein, dass italienische Kinder mit geringeren Deutschkenntnissen eingeschult werden als die stärker in die deutsche Gesellschaft integrierten spanischen Kinder, da in der wesentlich größeren italienischen Kolonie, mit überwiegend endogener Orientierung, die italienische Sprache, bzw. die heimischen Dialekte eine größere Rolle spielen.<sup>15</sup>

## 2. Zur Situation spanischer Migranten in Südwestdeutschland

Für den relativ hohen sozialen Erfolg spanischer Migranten in den europäischen Aufnahmeländern wird nicht zuletzt der hohe Grad an Partizipation in selbstgeschaffenen und bestehenden Organisationen verantwortlich gemacht

<sup>12</sup> Auf die soziale Problematik der ital. Jugendlichen und speziell auf die Bildungsdefizite verweist auch der Projektbericht FIT der Stadt Mannheim (2002). Andererseits beweisen Schulversuche mit konsequent bilingualem Unterricht, wie etwa die Mühlbergschule in Frankfurt am Main, dass auch italienische Kinder aus sozial weniger privilegierten Milieus bei adäquater Förderung erfolgreich sind, vgl. Beitrag Haller in diesem Band.

<sup>13</sup> incl. Waldorfschulen

<sup>14</sup> Der Rest der jeweiligen Schülerpopulation verteilt sich auf – mit geringfügigen Anteilen (unter 3%) auf andere Schultypen, bzw. Vorschule, Kindergarten etc.

<sup>15</sup> Eine weitere Hypothese, die sich aus dem Bundesländervergleich ergibt, verweist auf die Tatsache, dass die italienischen Migranten zum größten Teil in Baden-Württemberg und Bayern leben, wo die Chance, dass Kinder ausländischer Herkunft höhere Schulabschlüsse erreichen, deutlich geringer ist als in anderen Bundesländern (vgl. Hansen 1999:16, nach Thränhardt 1999).

(Asociaciones de padres de alumnos, Centros españoles; kirchliche, kulturelle und sportliche Vereine, z.T. mit eigenen publizistischen Organen, vgl. Breitenbach 1982, Motz 1999). Es bot sich von daher an, hier in der soziolinguistischen Erforschung der gegenwärtigen sprachlichen Praktiken und kulturellen Einstellungen spanischer Migranten anzuknüpfen. So untersuchte eine Reihe studentischer Pilotstudien an der Universität Mannheim die Situation der Centros españoles (MA, Kehl) und anderer Vereinigungen (APF Stuttgart) und ihre Rolle hinsichtlich der Bewahrung der spanischen Sprache und der Profilierung einer deutsch-spanischen Identität (König 1998, Kiefer 1999, Motz 1999). Komplementär dazu wurden exemplarische Migranten-(Sprach-) Biographien und lokale Fallstudien erstellt (Bader 1999, Hansen 1999). Es zeigte sich in allen Untersuchungen, daß die Bedeutung der spanischen Organisationen sehr hoch ist – mit starker Partizipation vor allem der ersten Immigrantengenerationen – und quer durch die Generationen eine Rolle spielt, jedoch bei erheblich nachlassendem Interesse bei den späteren/jüngeren Generationen (Bruch zwischen Eltern und Kindern, bzw. im Jugendalter spätestens in den 90er-Jahren, vgl. Kiefer 1999, Motz 1999; vgl. auch Thomas 1986). Erhalt und Pflege der spanischen Sprache und einer spanischen (z.T. überwiegend folkloristischen und gastronomischen) Kultur – letztere oft Hauptattraktionspunkte der heute noch existierenden Centros -, zusammen mit dem Ziel einer (für die eventuelle Rückkehr nach Spanien notwendigen) sprachlichen und schulischen Qualifikation, spielen in den Vereinen eine zentrale Rolle, und diese trugen durch ihre Aktivitäten und die Vernetzung ihrer Mitglieder auch praktisch dazu bei (vgl. Motz 1999). Zum Zeitpunkt der Untersuchungen (Ende der 90er-Jahre) waren jedoch viele Zentren und Vereinigungen in Auflösung begriffen; beklagt wurde die extrem reduzierte Zahl der Aktivisten, fehlende Partizipation und Klientel; einige Gruppen bereiteten – mit großer Skepsis – eine Umstrukturierung vor (vgl. Kiefer 1999, Motz 1999); andererseits sind neue Initiativen – speziell auch für die in Deutschland verbliebenen Senioren sowie für Jugendliche verschiedener Nationalitäten - entstanden (Bermejo 1997, Stadt Mannheim 2000 und 2002).

Dem durch die schwindende Größe der spanischen Migrantenkolonie und die zunehmende Integration in die deutsche Gesellschaft bedingten Prozess der Individualisierung und Einzelung spanischer Migranten(familien) entspricht andererseits heute ein sehr differenziertes Bild hinsichtlich der muttersprachlichen Kompetenz, der bilingualen Kommunikationspraktiken und damit verbundenen Identitätsbildern: Von teilweise sehr defizitären Spanischkenntnissen in der 2./3. Gen. (z.T. verbunden mit Schuld- und Verlustgefühlen bei den jungen Erwachsenen) bis hin zur vollen Identifikation mit Spanien und durch Schule und Studium vervollkommnete Sprachkenntnisse über alltäglich oder sporadisch praktizierte Formen zweisprachiger Kommunikation ergeben sich viele Nuancen - über die leider noch viel zu wenig Untersuchungen vorliegen (zu den wenigen gehören Diaz Miranda - Steinmetz 1986, Laue 1990; Arconada Valbuena 1993, Murillo León 1995, Romano García 1995; zur Region Mannheim: König 1998, Bader 1999, Hansen 1999). Derzeit im Raum Mannheim durchgeführte Untersuchungen zum muttersprachlichen Unterricht und zum Sprachgebrauch in Familien (Hartmann/Portoles, Prada Rodriguez, in Vorber.) zeigen, dass einerseits Spanisch – z.T. neben Gallego und regionalen Varietäten – weiter in den Familien praktiziert wird und dass in diesen Familien ein anhaltendes Interesse am muttersprachlichen Unterricht besteht, andererseits aber – speziell bei Kindern aus gemischten Familien – das Spanische hier z.T. wie eine Fremdsprache erlernt wird, zudem in Klassen mit

extrem heterogenen Sprachkenntnissen der SchülerInnen und mit wenig adäquaten Lehrmitteln.

Fazit: Sowohl der soziale Aufstieg wie der demographische und z.T. auch sprachliche „Niedergang“ der spanischen Migranten in Deutschland hängt mit ihrer spezifischen Emigrationsgeschichte zusammen, aber auch mit ihrer ausgeprägten soziokulturellen Orientierung: Nach der großen Rückkehrwelle in den 70er-Jahren blieben wahrscheinlich vor allem integrations- und aufstiegsorientierte Individuen zurück; zugleich haben die spanischen Migranten dank ihrer hohen Selbstorganisation von Anfang an eine Basis sowohl für eine erfolgreiche Rückkehr als auch für den erfolgreichen Verbleib im Aufnahmeland geschaffen.<sup>16</sup>

Angesichts der starken sozialen Diskrepanzen zwischen Spaniern und Italiern in Deutschland, vor allem aber aufgrund des geringen Bestands an *hispanohablantes* im Mannheimer Raum erwies sich eine vergleichende sprachwissenschaftliche Untersuchung im Rahmen der Mannheimer Forschergruppe „Sprachvariation als kommunikative Praxis“ – wie zunächst geplant - nicht mehr sinnvoll; der Fokus unseres Forschungsprojekts liegt folglich nunmehr auf dem Sprachrepertoire und den sprachlichen (Variations-)Praktiken der italienischen Kolonie in Mannheim, das im folgenden Abschnitt - gemeinsam mit den assoziierten studentischen Arbeiten – skizziert werden soll.

### 3. Forschungsprojekt „Sprache italienischer Migranten in Mannheim“

Auf die erste Einwandererwelle seit Ende der 50er-Jahre geht die Präsenz italienischer Migranten in Mannheim zurück. Weniger durch Remigration als vielmehr durch Transmigration – d.h. dem Pendeln (einzelner Familienmitglieder) zwischen Deutschland und der Herkunftsregion - gekennzeichnet, umfasst sie heute eine Population von ca. 9000 Personen (Daten: Stadt Mannheim, 2002) und hat in den letzten Jahren sogar noch geringfügigen Zuwachs erfahren. Eine Ende 1998 durch Mitarbeiter des Mannheimer Ausländerbeauftragten durchgeführte Untersuchung widerspricht deutlich der allgemeinen Auffassung, die Italiener seien in der deutschen Gesellschaft weitgehend integriert (FIT 2002:1). Vielmehr beschränkten über die Hälfte der Befragten ihre privaten Kontakte ausschließlich auf Landsleute, bevorzugten italienische Medien und 80% gaben sogar an, in der Familie niemals die deutsche Sprache zu verwenden (ebenda).<sup>17</sup> Kennzeichnend für die italienische Population Mannheims sind drei Komponenten:

- (1) Nach Herkunftsorten gebildete „Kolonien“ in einzelnen "ghettoisierten" Stadtteilen infolge Kettenmigration aus einigen Dörfern Siziliens in den Provinzen Catania, Enna, Caltanissetta und Agrigento;
- (2) daneben finden sich breitgestreut individuelle Zuwanderer diverser regionaler Herkunft, u.a. aus Neapel, Apulien und Sardinien, und
- (3) soziale Aufsteiger, verbunden mit "Flucht" aus den stadtteilspezifischen Einwandererghettos.

In Anbetracht der heute präsenten drei Generationen italienischer Migranten richtet sich das Untersuchungsinteresse des Forschungsprojekts *Sprache italienischer Migranten in Mannheim* auf die Frage der mehrsprachigen alltäglichen

<sup>16</sup> Das heisst allerdings nicht, daß die Rückkehr nach Spanien ganz problemlos verlief, speziell für die 2. Generation, vgl. Laue 1990.

<sup>17</sup> Bis auf den letzten Punkt – Sprachgebrauch in der Familie – stimmen diese Aussagen mit den Beobachtungen im Rahmen unserer eigenen Feldforschung überein.

Kommunikationspraxis, auf intergenerationelle Variationserscheinungen und gruppenspezifische Kommunikationsstile. Anknüpfungspunkt bildet das während der 80er-Jahre an der Universität Konstanz von Aldo di Luzio und Peter Auer durchgeführte Projekt *Muttersprache italienischer Gastarbeiterkinder in Konstanz* (vgl. u.a. Auer 1983, 1984).

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen verschiedene miteinander vernetzte Kleingruppen, die 3 Migrantengenerationen umfassen, im Mannheimer Stadtbezirk Innenstadt mit den Quartieren Jungbusch und Westliche Unterstadt, ein "Ausländerghetto" und sozial benachteiligtes Quartier, das den höchsten Anteil nichtdeutscher Wohnbevölkerung (zwischen 41% und 46%) aufweist und daher in höchstem Maße durch Multiethnizität, Multikulturalismus und Multilingualismus geprägt ist.

Die italienische Population, zweitgrößte ethnolinguistische Minderheit nach den Türken, beläuft sich in dem untersuchten Stadtteil auf ca. 2.270 italienische Staatsangehörige (davon 188 Jugendliche im Alter von 15-20 Jahren; FIT 2002:5), mit hoher Konzentration auf einzelne Straßenzüge (T- und U-Quadrate).

Dementsprechend zeichnet sie sich durch ein dichtes, multiplexes soziales Netzwerk aus, das durch die gemeinsame Herkunft aus bestimmten Dörfern Siziliens geprägt ist, durch starke intraethnische Orientierung der Familien, in der Freizeit und bei der Arbeit, durch intensive alltägliche Kontakte in Wohnnachbarschaft, Verwandtschaft, Freundes- und Arbeitskollegenkreis. Die ausgewählten Kleingruppen, deren alltägliche Kommunikationspraxis in variierenden situativen Kontexten, in der Freizeit, bei der Arbeit, in der ital. Nachmittagschule und in den Familien per Kassettenrecorder und Video von einer deutschen Wissenschaftlerin und von studentischen ingroup-Feldforscherinnen regelmäßig aufgezeichnet wurde, umfassen im einzelnen:

- 1) einen Kreis miteinander befreundeter Rentner, die die erste, noch im Herkunftsland primärsozialisierte Migrantengeneration repräsentieren,
- 2) ein Team von im Reinigungsdienst tätigen Frauen, die der ersten und zweiten, bereits im Aufnahmeland primärsozialisierten Migrantengeneration angehören,
- 3) Jugendliche der 2. und 3., in Mannheim aufgewachsenen Migrantengeneration, mit einer Freundesclique im Alter von 14 bis 19 Jahren, deren Kern eine italienische Breakdancegruppe bildet, sowie eine Reihe von Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren, die gemeinsam den muttersprachlichen Unterricht des *doposcuola* besuchen.

Die qualitativ ausgerichtete Datenauswertung stützt sich auf die Verfahren der Ethnographie der Kommunikation, Konversationsanalyse und interpretativen Soziolinguistik.

### 3.1. *Sprachrepertoire und kommunikative Praxis italienischer Migranten in Mannheim*

Als wesentliche Ergebnisse der Untersuchung zeichnen sich derzeit folgende Tendenzen ab:

Das Sprachrepertoire der Migranten umfaßt den sizilianischen Herkunftsdialekt, der als Substandardvarietät in sozial unterprivilegiertem Milieu bei der Jugend ambivalent bewertet wird: einerseits mit niedrigem Prestige behaftet wird er häufig von den Mädchen der 2. Generation als "Bauernsprache" abgelehnt<sup>18</sup>, andererseits ist er positiv konnotiert als stilistische Ressource, speziell als Ausdruck einer (maskulinen)

<sup>18</sup> Entsprechend besteht z.T. bei den Mädchen der 2. Generation nur passive Kompetenz.



“südländischen” Identität (gegenüber Deutschen und Nicht-Gruppenzugehörigen), Mittel der Provokation und scherzhafter Interaktionsmodalitäten (Bierbach/Birken-Silverman 2002, Birken-Silverman i.Dr.; vgl. Bsp.1 im Anhang). Der Stellenwert des Italienischen und Deutschen variiert in Abhängigkeit von der Migrantengeneration in der Weise, daß das Deutsche unter den Jugendlichen die präferierte Interaktionssprache darstellt, während Sizilianisch die markierte Varietät mit ausgeprägter sozialsymbolischer und diskursfunktionaler Bedeutung bildet, das Italienische hingegen in der ganzen Sprechergemeinschaft kaum von funktionaler Bedeutung ist. Zwar wird Standard-Italienisch als Idealnorm von einzelnen Mitgliedern der Kolonie – vor allem von jungen Mädchen und der Elterngeneration - angestrebt und in bestimmten, formellen Situationen, z.B. in der Schule als Interaktionssprache gefordert, aber überwiegend ist das Italienisch der Migranten aller 3 Generationen von Unsicherheitsphänomenen und der Fluktuation zwischen dialektalen und Standardelementen geprägt (vgl. Bsp.2 im Anhang).

Als weiterer Code kann eine sizilianisch-deutsche Mischsprache gelten, die auch satzinterne, nicht immer funktional erklärbare Formen des Sprachwechsels enthält und hauptsächlich in der (intimen, familiären) Ingroup-Kommunikation zu beobachten ist.

Die alternierende Verwendung der Varietäten dieses Sprach-Repertoires manifestiert sich einerseits im Transfer einzelner Lexeme (v.a. referentieller Art, in der Benennung von Aspekten der gegenwärtigen – deutschen – Lebenswelt, z.T. aber auch kompetenzbedingt zur Kompensation lexikalischer Lücken) (s. Bsp. 3 und 2 im Anhang), andererseits als Codeswitching längerer Einheiten, abhängig von Kompetenz und/oder Präferenz der Sprecher, Partnerorientierung und weiteren kontextuellen (diskursfunktionalen) Kriterien. Starke Funktionen wie etwa Codeswitching (CS) zur Markierung von Zitaten in Erzählungen (“footing”) treten bereits bei Sprechern der ersten Generation auf, die ausreichende Deutschkenntnisse erworben haben, während auch als Bündel auftretende weitere Funktionen makro- und mikrostruktureller Art die Kommunikationspraxis der Jugendlichen charakterisieren. Neben der dominanten Interaktionssprache Deutsch stehen hier durch CS markierte Sequenzen – als “bilingualer Kommunikationsmodus”, der in der Regel kontextuell bedeutsam ist.

Interpretiert man im Anschluß an Auer (1998) Code-Alternanzen, denen keine lokale Bedeutung zugeschrieben werden kann, als Code-Mixing im Sinne habitualisierter kommunikativer Muster in bilingualen Gemeinschaften, so scheint diese Kommunikationspraxis auch von der sozialen Orientierung und Spracheinstellung der Interaktanten abzuhängen. D.h. (satz- oder turn-internes) Code-Mixing manifestiert sich als ingroup-gebundene Kommunikationspraxis unter Sprechern der zweiten Generation mit offener sozialer Orientierung, die zweisprachige Rede gegenüber der elitären Norm einsprachiger Rede als ihren spezifischen (Migranten-)Code verwenden, vergleichbar etwa mit der die “doppelte Identität” manifestierenden Praxis des Code-Mixing der Nuyoricans (vgl. Poplack 1980, Zentella 1994 u.a.) Sowohl funktionales Code-Switching wie die spezifische Identität als Migranten ausdrückendes Code-Mixing (incl. dem „Mischmasch“ von Italienisch und Sizilianisch) gehören somit zu den Aspekten der Entwicklung eines gruppenspezifischen Kommunikationsstils unter den Jugendlichen, bzw. der 2. Migrantengeneration.

### 3.2. Gruppenspezifische Kommunikationsstile und Identitätswürfe

Einen weiteren spezifischen Aspekt der multikulturellen Kompetenz der italienischen Migrantenjugendlichen und ihres Kommunikationsstils bildet die konversationelle Verwendung medialer Versatzstücke als Ästhetisierungsphänomene im Rahmen von Bricolagetechnik und Identitätskonstruktion. Diesen gruppenspezifischen Kommunikationsstil hat Debora Casuso in ihrer Arbeit *Medienwissen als kommunikative Ressource in der Rede italienischer Migrantenjugendlicher* (2001) auf der Basis der Sprachdatenkorpora des Projekts mit Fokussierung auf die multikulturellen Ressourcen im Medienbereich untersucht. Die Rolle der Medien in Zusammenhang mit Identitätsbildung und gruppeninternem Kommunikationsstil stellt sich in der Weise dar, dass die italienischen Jugendlichen über ein plurales, durch die audiovisuellen Medien vermitteltes Wissen verfügen, das grosso modo internationale Popmusik, amerikanische und ital. Comedy und Action Filme sowie deutsche Werbespots umfaßt. In der Kommunikation manifestieren sich diese mittels Bricolagetechnik eingesetzten Versatzstücke als Ästhetisierungsphänomene, die eine Patchwortidentität demonstrieren und in diesem Rahmen als Strategien der Selbstdarstellung und Abgrenzung funktional gebraucht werden.

Identifikationsmuster bieten Fernsehwerbespots als Ausdruck eines spezifischen subkulturellen Lebensstils, geprägt durch Markenkleidung und Junkfood, daneben Rapmusik als Teil der (für die ital. "Ghetto-Kids" hoch relevanten) Hiphopszene und damit zugleich als Ausdruck einer globalen Orientierung. Gleichzeitig bietet diese Szene geschlechtsspezifische Orientierungsmuster zum Ausdruck von Maskulinität (vgl. Grimm 1998, Bierbach/Birken-Silvermann 2002), wie sie auch durch die Texte ital. Cantautori vermittelt werden und durch die Helden insbes. amerikanischer Action-Comedy-Filme, während demgegenüber traditionelle ital. Schlager und Volkslieder sowie deutsche Schlager eher Abgrenzungsfunktion haben. D.h. der gruppeninterne Kommunikationsstil beinhaltet rhetorische Muster der mehrstimmigen Äußerung, die auf die Konstruktion einer eigenen "glokalen" Identität (Robertson 1995) gerichtet sind, welche lokale und übernationale Bezüge mit Abgrenzung sowohl von traditionell herkunftsorientierten als auch von kanonisierten ("legitimen") Verhaltensmustern der Aufnahmegesellschaft verbindet. Das Spiel mit medialen Versatzstücken vollzieht sich über mimetische Reproduktion oder auch Verfremdung als Ausdruck der Identifikation, bzw. Distanzierung (vgl. auch Birken-Silverman i.Dr; Bierbach/Birken-Silverman 2002b).

Komplementär zu der skizzierten intermedialen Perspektive dokumentiert Katrin Mailänder (*Ethnographische Beschreibung einer Migrantenjugendgruppe: Identität und Sprachverhalten*, 2001) die soziale Lebenswelt und Kommunikationspraxis der Jugendlichen an ihrem Freizeittreffpunkt, einer städtischen Begegnungsstätte in der Mannheimer Westlichen Unterstadt, gestützt auf teilnehmende Beobachtung und narrative Interviews. Miteinbezogen werden in der Studie neben dem harten italienischen Kern der Jugendgruppe aus dem Projekt auch die peripheren Mitglieder, größtenteils ebenfalls Migranten unterschiedlicher Nationalität, so dass die Analyse Aufschluss vermittelt über die Herausbildung postmoderner Identitätsmuster und Lebensentwürfe in einer multiethnischen und an einer milieuspezifischen Jugendsubkultur (HipHop) orientierten Szene.

Auf einer ganz anderen Ebene – nämlich im Rahmen einer mehrere Migrantengenerationen umfassenden italienischen Familie – beschreibt Katharina Arnold (2001, *Code Alternanz in den drei Generationen einer italienischen Migrantenfamilie in Mannheim*) erstmals die familieninterne Kommunikationspraxis in

einer aufstiegsorientierten Familie italienischer Migranten, die nicht Teil des oben beschriebenen sizilianischen Netzwerks ist und außerhalb des "Ghettos" zu lokalisieren ist. Hier zeichnet sich ab, daß die unterschiedlichen herkunftsbezogenen Substandardvarietäten der Großelterngeneration, deren deklarierte Präferenz dem Standarditalienischen gilt, nicht tradiert werden. Abgesehen von ganz spezifischen Funktionen konstituiert allerdings Standarditalienisch bei der dritten Generation eine eher passive Komponente des Sprachenrepertoires, während das Deutsche die Präferenzsprache darstellt. In der intergenerationellen familieninternen Konversation manifestiert sich indessen nicht etwa partnerbezogene Sprachanpassung, sondern der familieninterne Kommunikationsstil ist durch asymmetrische Sprachverwendung als habitualisiertem Sprachgebrauchsmuster gekennzeichnet, in der Weise dass für die erste Generation, die Großeltern, Italienisch die dominante Interaktionssprache darstellt, während von der dritten Generation, den Enkeln, auf die Gesprächsäußerungen in Deutsch geantwortet wird. Hingegen ist insbesondere die Kommunikation zwischen den weiblichen Repräsentanten der ersten und zweiten Generation (Mutter-Tochter) stark durch Sprachmischung gekennzeichnet, während zwischen zweiter und dritter Generation wiederum Deutsch als gemeinsame Interaktionssprache vorherrscht. Damit zeigt sich, dass sprachliche Generationssequenzmodelle, die für Migrantensprachen ab der 2./ 3. Generation Regression der Herkunftssprache bis hin zum Sprachverlust prognostizieren, an bestimmte soziale Bedingungen geknüpft sind, wie im vorliegenden Falle Positionierung außerhalb der Migrantenkolonie, sozialer Aufstieg und Orientierung auf das Aufnahmeland. Damit leistet Arnolds Fallstudie insbesondere auch einen weiterführenden Diskussionsbeitrag zum Problemkomplex der in der amerikanischen und schweizer Soziolinguistik entwickelten generationstypischen Phasenmodelle. Trotz der generationsbezogenen Tendenzen zu einem Sprachwechsel wird im vorliegenden Falle indessen eine gewisse Ambivalenz des Identitätsbewusstseins aus dem expliziten Wunsch nach Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft ersichtlich - Anhaltspunkt für die multikomponentielle Struktur der Identität mit Zugehörigkeitsbewußtsein zu vielen Gruppen: sprachlich deutsch, soziokulturell deutsch-italienisch, national italienisch, lokal Mannheimer.

Einen weiteren sprachlichen Aspekt der multiethnischen Lebenswelt der Jugendlichen behandelt schließlich Andreas Klenk mit dem Problemkomplex des *Language Crossing* in einer in Arbeit befindlichen Dissertation (Arbeitstitel: *Italienische Einflüsse in der Mannheimer Jugendsprache. Marginale Italienischkompetenzen und language crossing bei Jugendlichen in multiethnischen Mannheimer Stadtteilen*). Zentrale Fragestellung ist der Erwerb von Italienischkenntnissen unter Jugendlichen nichtitalienischer Herkunft in einem multiethnischen und multilingualen Milieu, im Vergleich mit der - seit geraumer Zeit bekannten - Verbreitung türkischer Sprachkenntnisse unter Jugendlichen in deutschen Großstädten, nach den von Ben Rampton (1995) beschriebenen Prozessen des *crossing* im Kontakt mit interethnisch geprägten Jugendsubkulturen. Aus den der Untersuchung zugrundeliegenden Erhebungsverfahren (1. Elizitierung spontaner italienischer und türkischer Äußerungen außerhalb eines Gesprächskontexts bei Schülern der 5.-8. Klasse in einer Mannheimer Schule, 2. teilnehmende Beobachtung und Aufzeichnung der Kommunikationspraktiken in einem ethnisch gemischten Berufsbildungszentrum) resultieren folgende Fragestellungen: a) welche Kenntnisse in einer Migrantensprache werden von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft auf welche Weise erworben? b) wie wird davon in alltäglichen ingroup-Gesprächen funktional Gebrauch gemacht? Erste

Auswertungen zeigen ein deutliches quantitatives Gefälle zwischen Italienisch- und Türkischkenntnissen sowie sehr unterschiedliches Prestige beider Sprachen bei den befragten Jugendlichen.<sup>19</sup>

#### 4. Vorläufige Bilanz

Trotz der beschriebenen sozialen Unterschiede zwischen spanischen und italienischen Migranten in Deutschland, die unterschiedliche Bedingungen für den Gebrauch und Erhalt der Herkunftssprachen sowie für den Gebrauch bilingualer Kommunikationsformen schaffen, lassen sich hinsichtlich der Entwicklung von Sprache und Kommunikationsmustern in der Emigration einige gemeinsame Tendenzen feststellen. Dies betrifft zunächst eine migrationstypische Generationenprogression bezüglich der sprachlichen und soziokulturellen Praktiken und Orientierungen:

Die 1. Generation (vor allem der in den 60er u. 70er-Jahren immigrierten „Gastarbeiter“) konstruiert sich weitgehend ein Leben in italienischen oder spanischen Netzwerken und/oder organisierten Assoziationsformen; ihre Mitglieder leben sozusagen auf kulturellen „Inseln“, konstruiert auf dem präferentiellen Gebrauch der Muttersprache, bzw. dem Herkunftsdialekt, intraethnischen sozialen Beziehungen, Beibehaltung „heimatlicher“ Lebensgewohnheiten und kultureller Praktiken, wie z.B. Essen, Feste, Medienkonsum, Freizeitgestaltung<sup>20</sup>. Generell dominiert hier eine starke (nostalgische?) Heimatorientierung, das Aufrechterhalten von Rückkehrplänen (zumindest für das Rentenalter), regelmäßiger „Heimaturlaub“; sprachlich finden sich in dieser Gruppe z.T. eingeschränkte, fossilisierte Deutschkenntnisse („Gastarbeiterdeutsch“).

Eine „bifokale“ Orientierung, typisch für die 2. Generation (in unterschiedlicher Ausprägung) manifestiert sich in vielfältigen Formen bilingualer Kommunikation, die auf der italienischen Seite überwiegend dialektal geprägt ist und sich mit regionalen, stilistischen, subkulturellen Varietäten der Umgebungssprache (d.h. in erster Linie des/der relevanten sozialen Milieus) verbindet. Mangels ausreichender natürlicher Gesprächsdaten können hier keine detaillierteren oder vergleichenden Aussagen zu den Kommunikationspraktiken der – demographisch wesentlich begrenzteren und stärker in die deutsche Gesellschaft eingebundenen – spanischen Migranten gemacht werden. Tendenziell ist ein besserer Erhalt der Herkunftssprache (Dialekte) bei den Italienern zu beobachten, sowohl aufgrund der wesentlichen größeren „Kolonie“ und (auch geographisch) näheren Beziehungen zum Herkunftsland (Ketten- und Pendelmigration), aber auch aufgrund prekärer sozialer Verhältnisse und stärkerer sozialer Segregierung/Marginalisierung.

Thematisiert (bzw. beklagt) wird jedoch in beiden nationalen Gruppen – sozusagen als Topoi des Migrantendiskurses - ein partieller (bei den Spaniern sogar z.T. totaler) Verlust der Herkunftssprache und/oder ein unvollständiger Erwerb des Standards (der Nationalsprache), sowie Prozesse des Sprachwandels durch Kontakt mit dem Deutschen und (bei Dialektsprechern) mit anderen Varietäten der Herkunftssprache

<sup>19</sup> Ebenfalls mit dem Projekt verbunden sind eine Reihe weiterer Magisterarbeiten, die den Sprachgebrauch italienischer Migranten in den Nachbarstädten Mannheims thematisieren: so Antonietta Gentile mit einer makrolinguistischen Untersuchung *Dreisprachigkeit Albanisch - Italienisch - Deutsch in einer Migrantenkolonie in Ludwigshafen: Il secondo Carfizzi. Ergebnisse einer soziolinguistischen Enquête zum Sprachgebrauch* (2001, in Druck), zum Code Switching in derselben Migrantenkolonie Filomena Merkel (in Vorbereitung) und zur Kommunikationspraxis italienischer Jugendlicher in Ludwigshafen Francesca Palopoli (in Vorbereitung).

<sup>20</sup> Dazu gehört in Mannheim z.B. das regelmäßige Treffen älterer Männer – aber auch Jugendlicher - auf dem Paradeplatz, bestimmte Kartenspiele etc.

(Konvergenzphänomene, shifting oder Fluktuation zwischen Dialekt- und Standardpol; „linguistic insecurity“). Ein kontextuell bedingtes Schwanken zwischen Distanzierungs- und Identifikations- bzw. Solidarisierungsprozessen hinsichtlich der Herkunftssprache verweist auf deren ambivalente Bedeutung, speziell bei den Jugendlichen. Demgegenüber steht - zunehmend selbstbewusst - ein kreativer, spielerischer Umgang mit Zweisprachigkeit, mit „interlingualen“ Wortschöpfungen, sprachstilistischer *bricolage*, funktionaler Sprachalternation und eine mehrdimensionale Identität symbolisierende Praxis der Sprachmischung.

### 5. Anhang- Textbeispiele

#### **Bsp. 1 Provokation, maskuline Anmache (Jugendclique)**

Frau B: dt. Lehrerin, Gio (17), Carmine (17), Sara: ingroup-Exploratorin

1 Frau B: was macht ihr hier

2 Gio: (...|.....|)

3 Carmine: |redn| grad, wir tanzn hier

(4-11 deutsch)

12 Gio #ZU CARMINE#: *che laria ou pss*

[was ist die häßlich ou pss]

13 Frau B #ZU SARA#: öhö

14 Gio: *é'avi denti storti*

[die hat schiefe Zähne]

16 Carmine: *fa rusbigghiari i morti* #LACHT#

[die weckt die Toten auf]

(17-39)

40 Carmine: *e simmighia Mister Bean* [und sie hat Ähnlichkeit mit Mr Bean]

41 Gio: *ma quali Mister Bean, a mugghier i Mister Bean*

[ach was Mr Bean, die Frau von Mr Bean]

42 Carmine: *no, par a figghia i Fantozzi, Mariangela \* par-a figghia i Fantozzi*

nein wie die Tochter von Fantozzi, Mariangela \* wie die Tochter von Fantozzi]

43 Gio: *talí talí com-a fazzu scandari. ou < talí com-a fazzu scandari*

[guck mal, guck mal wie ich die erschrecke. ou < guck mal wie ich die erschrecke]

44 #LÄRM, KNALLENDER SCHLAG#

45 Gio: *ey si sca/ \* si scandáu* [ey sie hat sich er/ sie hat sich erschrocken]

46 #LACHEND#

47 #LACHEN#

#### **Bsp. 2 Kompetenz (T-Schule, Weihnachtsfeier)**

L: ital. Lehrer, AM: Anna Maria (12), Ald: Aldo (12)

11 AM: *traválje* \* ähm mio zio è *travá/ è/* lavora anche in questo ba/ ähm in questo posto

[traválje \* ähm mein Onkel ist arbei/ ist/ arbeitet auch auf dieser Ba/ ähm an dieser Stelle]

12 L: *sì* [ja]

13 AM: ähm hanno abreißen was heißt abreißen [ähm sie haben]

14 L: öh\*\*

15 Ald: *strappare* [zerreißen]

16 L: *demolito o buttato giù* [abgerissen oder niedergerissen]

17 AM: *buttato giù* [niedergerissen]

18 AM: mio zio ha buttato un/ die Hälfte von eim Kamin hatta abgerissn

[mein Onkel hat abgerissen ein]

- 19 L: la metà di un camino [die Hälfte von einem Kamin]  
 20 AM: sì e mio fratello er-all'altra parte della/ del camino e il camino non aveva più/  
 [ja und mein Bruder war an der anderen Seite vom/ vom Kamin und der Kamin hatte nicht mehr/  
 21 non poteva/ der hat kein Halt mehr gehabt  
 konnte nicht mehr]  
 22 L: non poteva più reggerlo [er konnte ihn nicht mehr halten]

### **Bsp. 3 Referentielle Transfers (T-Schule)**

- 1 Interviewerin: e i tuoi genitori lavorano tutti due o tua madre sta a casa ?  
 [und deine Eltern arbeiten alle beide oder ist deine Mutter zu Hause]  
 2 Grazia: tutti due [alle beide]  
 3 Interviewerin: ah sì e cosa fanno [ah ja und was machen sie]  
 4 Grazia: mio padre è/ la/ lavora al Baustelle [mein Vater ist/ ar/ arbeitet auf der]  
 5 Interviewerin: öhö  
 6 Grazia: mia mamma lavora Putzfrau [meine Mama arbeitet]

## **6. Literaturverzeichnis**

### **6.1. Literatur zu Sprache und Migration allgemein**

- Arconada, Valbuen/ Miguel, Angel (1993): Der muttersprachliche Wortschatz spanischer Kinder. Barsinghausen: Zwilling.
- Auer, Peter (1998): From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech, in: InLi St 6, Interaction and Linguistic Structures. (on-line).
- Auer, Peter (1983): Zweisprachige Konversationen. Code-Switching und Transfer bei italienischen Migrantenkindern in Konstanz. Diss. Universität Konstanz.
- Auer, J.C.P. (1984): Bilingual Conversation. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
- Bermejo, Isaac (1997): Spanier in Deutschland – Lebenslage, Probleme, Unterstützungsbedarf. In: Caritas: Arbeitsstatistik des Deutschen Caritasverbandes. Freiburg: Deutscher Caritasverband.
- Breitenbach, Barbara von (1982): Italiener und Spanier als Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland, eine vergleichende Untersuchung zur europäischen Arbeitsmigration. München: Kaiser.
- Canicio, Victor (1972): Contamos contigo. Krónikas de la emigración. Barcelona: Laia.
- Freudendorf (1972)
- Diaz Miranda, Emilio/ Steinmetz, Ariane (1986): Texte spanischer Schüler in zwei Sprachen. Hamburg: Universität.
- Giunchi, Paola (1986): L' Argentina e l'italiano. Il destino della lingua italiana in Argentina e i risultati della sua fusione con lo spagnolo. In: Italiano e oltre 1, S. 129-133.
- Grimm, Stephanie (1998): Die Repräsentation von Männlichkeit im Punk und Rap. Tübingen: Stauffenburg.
- Herrmann, Helga (1995): Ausländische Jugendliche in Ausbildung und Beruf. In: Aus Politik und Zeitgeschehen. Beilage der Wochenzeitung Das Parlament, B 35/95, S. 23-29.
- HPD = Heidelberger Forschungsprojekt "Pidgin-Deutsch" (1975): Sprache und Kommunikation ausländischer Arbeiter. Kronberg/Ts.: Scriptor-Verlag.
- Klein, Wolfgang (Hg.) (1975): Sprache ausländischer Arbeiter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Laue, Barbara (1990): Identitätsprobleme spanischer Remigrantenkinder. Leben im Spannungsfeld zwischen zwei Welten. Köln/ Wien: Böhlau.
- Lüdi, Georges (1998): Romanische Migranten nach dem Zweiten Weltkrieg/ Les migrants romans après la IIe guerre mondiale. In: G. Holtus/ M. Metzeltin/ C. Schmitt (Hgg.), Lexikon der Romanistischen Linguistik, VII. Tübingen, S. 585-601.
- Lüdi, Georges/ Py, Bernard (1984): Zweisprachig durch Migration. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz). Tübingen: Niemeyer (Romanistische Arbeitshefte 24).
- Müller, Frank (1987): Sprachgebrauch und Sicht der sozialen Welt von süditalienischen Arbeitsmigranten. Texte und Interpretationen von fünf Interviews mit süditalienischen Familien in Frankfurt. Universität Frankfurt/M. (Unveröffentl. Habil.-Schrift).
- Murillo León, Maria (1995): Spanische Euromigration und ihre Auswirkungen im deutsch-spanischen Sprachkontakt. Magisterarbeit Universität Frankfurt/M.
- Pagenstecher, Cord (1994): Ausländerpolitik und Migrantenidentität: zur Geschichte der "Gastarbeit" in der BRD. Berlin: Dieter Bertz Verlag.
- Poplack, Shana (1980): Sometimes I'll start a sentence in English y termino en Español: toward a typology of code-switching. In: Linguistics 18, S. 581-618.
- QUIST – Qualifizierungsinitiative im Stadtteil für ausländische Jugendliche (2002): Projekt-Präsentation. Abschlussbericht 2001. Stadt Mannheim (Beauftragter für ausländische Einwohner).
- Rampton, Ben (1995): Crossing: Language and Ethnicity among Adolescents. London - New York: Longman.
- Romano García, Manuel (1995): Die spanische Minderheit. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia/ Hansen, Georg (Hgg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon. München: Beck, S. 468-481.
- Robertson, Robert (1995): Glocalization. Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity. In: Featherstone, Mike/ Lash, Scott/ Robertson, R. (Hg.), Global Modernities. London: Sage, S. 25-44.
- Schmalz-Jacobsen, Cornelia/ Hansen, Georg (Hgg.) (1995): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon. München: Beck.
- Schmid, Stephan (1994): L'italiano degli spagnoli. Interlingue di immigrati nella Svizzera tedesca. Milano: Francoangeli.
- Stadt Mannheim (2000): Informationen, Kontakte, Ansprechpartner. Wegweiser zur Integrationsförderung ausländischer Einwohner in Mannheim (Beauftragter für ausländische Einwohner. Hg.) (Internet: [www.mannheim.de](http://www.mannheim.de))
- Stadt Mannheim (2002)/FIT = Beauftragter für ausländische Einwohner/Caritasverband Mannheim e.V. (Hg.) (2002): FIT- Förderung Italienischer Jugendlicher/Progetto Giovani. Projektbericht 2001-2002. Stadt Mannheim (Verf. Giacomo Salmeri/Annalisa Calzolari-Wittig.)
- T.E.T. Marketing und Werbegesellschaft mbH, Spezialagentur für Gastarbeitermedien (1994/95): Der Markt der 3 Millionen. Gastarbeiter und ihre Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main.
- T.E.T. (2002): Der Markt der vier Millionen. Ausländische Mitbürger und ihre Familien in der Bundesrepublik Deutschland (Ehemalige Gastarbeiter). Frankfurt am Main.
- Thomas, Christine (1986): Identität und Integration spanischer Gastarbeiterkinder. Zur Bedeutung interkultureller Erziehung für die psychosoziale Entwicklung. Saarbrücken: Breitenbach.

Thränhardt, Dietrich (1999): Integrationsprozesse in der Bundesrepublik Deutschland. Institutionelle und soziale Rahmenbedingungen. In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik (Hg.). Integration und Integrationsförderung in der Einwanderungsgesellschaft. (Gesprächskreis Arbeit und Soziales, Bd. 91). Bonn.

Wenning, Norbert (1996): Migration in Deutschland. Ein Überblick. Münster: Waxmann.

Zentella, Ana Celia (1997): Growing up bilingual: Puerto Rican children in New York. Oxford: Blackwell.

## *6.2. Magister-, Diplomarbeiten und Dissertationen zur Sprache italienischer und spanischer Migranten in Deutschland an der Universität Mannheim*

Arnold, Katharina (2001): Code Alternanz in den drei Generationen einer italienischen Migrantenfamilie in Mannheim. Magisterarbeit Universität Mannheim.

Bader, Tanja (1999): Del Alemán indio - Einblicke in das Leben spanischer Migranten im Raum Wiesloch-Walldorf. Eine ethnographische Studie. Diplomarbeit Universität Mannheim.

Caruso, Debora (2001): Medienwissen als kommunikative Ressource in der Rede italienischer Migrantenjugendlicher. Magisterarbeit Universität Mannheim.

Gentile, Antonietta (2001, i.Dr.): Dreisprachigkeit Albanisch - Italienisch - Deutsch in einer Migrantenkolonie in Ludwigshafen: Il secondo Carfizzi. Ergebnisse einer soziolinguistischen Enquête zum Sprachgebrauch. Magisterarbeit Universität Mannheim.

Hansen, Caroline (1999): Sprachbiographien von Migrantinnen spanischer Herkunft. Dokumentation und Analyse von Migrationsgeschichten aus der Perspektive der 'zweiten Generation'. Magisterarbeit Universität Mannheim.

Hartmann, Susanne/ Portoles, Rafael (in Vorb.): Zum Sprachgebrauch spanischer schulkinder im Raum Mannheim. Seminararbeit.

Kiefer, Sandra (1999): Kulturelle Identität. Sprache und soziale Netzwerke spanischer Migranten in Deutschland. Fallstudien im Raum Kehl. Diplomarbeit Universität Mannheim.

Klenk, Andreas (in Vorb.): Italienische Einflüsse in der Mannheimer Jugendsprache. Marginale Italienischkompetenzen und language crossing bei Jugendlichen in multiethnischen Mannheimer Stadtteilen. (Phil. Diss.).

König, Marianne (1998): Zweite Heimat Centro Español - Spanische Migranten in Mannheim. Magisterarbeit Universität Mannheim.

Mailänder, Katrin (2001): Eine ethnographische Beschreibung einer Migrantenjugendgruppe: Identität und Sprachverhalten. Magisterarbeit Universität Mannheim.

Motz, Karin (1999): Organisation, Sprache und kulturelle Identität der colonia española in der Stadt Stuttgart. Diplomarbeit Universität Mannheim.

Prada Rodrigue, Eva Maria (in Vorb.): Zum Sprachgebrauch in spanischen Migrantenfamilien im Raum Mannheim. Magisterarbeit.

## *6.3. Publikationen des Projekts "Sprache italienischer Migranten in Mannheim"*

Bierbach, Christine / Birken-Silverman, Gabriele (2000): Emigrati italiani a Mannheim: isola linguistica o parte del continuum multiculturale d'una città tedesca? In: G. Marcato (Hg.), Isole linguistiche? Per un'analisi dei sistemi in contatto. Atti del Convegno internazionale di Sappada/ Plodn, 1-4 luglio 1999. Padova: unipress, S. 237-252.

Bierbach, Christine / Birken-Silverman, Gabriele (2001): Come parlano i giovani immigrati italiani in Germania: repertorio linguistico, forme e funzioni dell'italiano. In: E. Burr (Hg.),



Atti del VI Convegno Internazionale "Tradizione & Innovazione". Linguistica e filologia italiana alle soglie di un nuovo millennio (Duisburg 28.6.-2.7.2000).

- Bierbach, Christine / Birken-Silverman, Gabriele (2002): Kommunikationsstil und sprachliche Symbolisierung in einer Gruppe italienischer Migrantenjugendlicher aus der HipHop-Szene in Mannheim. In: I. Keim/ W. Schütte (Hgg.), Soziale Welten und kommunikative Stile. Tübingen: Narr.
- Bierbach, Christine / Birken-Silverman (i.Dr.): Le parler 'glocal' des jeunes immigrés à Mannheim. Vortrag, Paris, September 2002, erscheint in Branca Rosoff (Hg.): Variation, catégorisation et pratiques discursives.
- Birken-Silverman, Gabriele (2001): Il siciliano dei giovani emigrati a Mannheim/ Germania.
- Birken-Silverman, Gabriele (2001). Ethnolinguistische Minoritäten in der Großstadt: Sprachverhalten, Spracheinstellungen und Identität italienischer Migranten in Mannheim. In: G. Held/ P. Kuon/ R. Zaiser (Hgg.), Sprache und Stadt: Stadt und Literatur. Tübingen: Stauffenburg, S. 139-171.
- Birken-Silverman, Gabriele (in Druck) Code-Switching in der Kommunikation italienischer Migrantenjugendlicher: Frotzelaktivitäten. In: V. Hinnenkamp/ K. Meng (Hgg.), Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis. Tübingen: Narr.
- Birken-Silverman, Gabriele (in Druck) Mediale Ressourcen und Identitätskonstitution im Kommunikationsstil italienischer Migrantenjugendlicher. In: A. Hepp/ C. Winter (Hgg.), Medienidentitäten: Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur, Köln: Herbert von Halem.
- Birken-Silverman, Gabriele (in Druck). Mediale Genres im Kommunikationsstil einer Gruppe italienischer Migrantenjugendlicher. In: U. Fix/ S. Habscheid (Hgg.), Gruppenstile. Zur sprachlichen Inszenierung sozialer Zugehörigkeit, Tübingen: Stauffenburg.